

Der Zahlenteufel

Es war einmal ein unzufriedener Kaufmann.

»Man kann sich auf Niemanden verlassen.«, schimpfte er auf dem Weg zu dem letzten Ziel seiner Handelsreise.

»Entweder sie produzieren nicht in der gewünschten Qualität oder sie versuchen mir weniger Ware zu geben, als ich bezahlt habe und wenn doch einmal alles perfekt ist, machen sie einen ausschließlichen Vertrag mit einem anderen Kaufmann und ich habe keine Möglichkeit mehr, ihre Ware zu erwerben. Ach, die Menschheit ist schlecht. Ich will gar nicht wissen, was mich in der nächsten Stadt wieder erwartet. Auf Niemanden ist Verlass.«

Und sein Gejammer kannte kein Ende.

»Und wer weiß, wie es Zuhause zugeht, während ich weg bin. Sicherlich geht alles drunter und drüber. Nicht einmal auf seine Familie kann man sich verlassen.

Das Einzige worauf man sich verlassen kann sind Zahlen. Sie sind was sie sind. Eine drei ist eine drei. Keine zwei oder eine vier, nein, unverrückbar eine drei und wenn ich von drei zwei abziehe habe ich eins. Das ist eindeutig. Es kann niemals etwas anderes sein. Doch leider hat man als Kaufmann nicht nur mit Zahlen zu tun, sondern auch mit Menschen und auf die ist kein Verlass.«

So nörgelte er an der Menschheit herum ohne Unterlass, während er mit seinem Pferdewagen durch den Wald fuhr, um einen Weber in der nächsten Stadt aufzusuchen und von ihm Stoffe zu kaufen.

Doch davon wachten all die Elfen des Waldes auf und sie fragten sich, wer mit solchen schlechten Reden ihren Schlaf störte.

Die Elfe Morgentau, die schon vor allen anderen wach gewesen war, um die morgendliche Welt mit einem feuchten Netz zu überdecken, hatte gehört, was der Kaufmann gesagt hatte und flog ihm wütend in den Weg,

so dass sich der Kaufmann furchtbar erschreckte und seine Pferde scheuten. Er hatte alle Mühe, sie zur Ruhe zu bringen.

»Hey, du! Was schimpfst du so laut und weckst meine Brüdern und Schwestern auf. Wenn du schon laut sein musst, dann gib etwas fröhlicheres von dir als ein Lob auf die Zahlen, zum Beispiel Gesang.«, wies die Elfe Morgentau ihn ärgerlich zurecht.

Nachdem sich der Kaufmann wieder gefasst hatte, murmelte er:

»Eh ... was?«

»Gesang! Das wäre eine angemessene Form uns zu wecken.«, wiederholte die Elfe.

»Zahlen sind mein täglich Brot und sie haben mich noch nie im Stich gelassen. Sie geben der Welt eine Ordnung, auf die man sich verlassen kann.«, verteidigte er sich.

»Was bist du für ein dummer Mensch. Das macht mich ganz wuschig, wenn ich so etwas höre.«

Die Elfe Morgentau musste sich schütteln, um sich von dem Grauen zu erholen. Auch die anderen Elfen brachten den Wald zum rauschen.

»Du bist ja nur eine Elfe. Was verstehst du schon davon?«, erwiderte der Kaufmann.

Da war es im Wald mit einem Mal mucksmäuschenstill. Kein Blättchen bewegte sich mehr. Das war eine gemeine Beleidigung gewesen und der ganze Elfenwald hielt den Atem an. Die Elfe Morgentau lief ganz rot im Gesicht an und das will schon etwas heißen bei einem Wesen, das nur aus Luft besteht.

»Also gut.«, antwortete sie in einem unheimlichen ruhigen Ton, »Du sollst deine Zahlen haben. Sie sollen dich begleiten in jedem Satz den du sprichst, einer auf den anderen.«

Alle Elfen applaudierten. Das war eine gerechte Strafe. Morgentau verbeugte sich vor ihrem Publikum, dann warf sie noch einen beleidigten Blick auf den Kaufmann und flog davon.

>Elfen sind noch viel schlimmer als Menschen.<, dachte der Kaufmann bei sich, >Bloß gut, dass ich mit ihnen keinen Handel treiben muss.<

Doch das behielt er für sich und sprach sicherheitshalber für den Rest der Reise kein Wort mehr, damit er die Elfen nicht weiter verärgerte.

Nach einer Stunde hatte er die nächste Stadt erreicht. Bevor er jedoch den Weber aufsuchte, ging er zuerst in ein Gasthaus, um sich mit einem guten Frühstück zu stärken.

»Guten Tag.«, begrüßte ihn der Wirt, »Bitte nehmen Sie Platz.«

»Ebenfalls einen guten Tag.«, antwortete der Kaufmann und setzte sich an einen Tisch.

»Was kann ich für Sie tun?«, erkundigte sich der Wirt.

»Also zunächst zwei Bier.«

Moment mal. Was hatte er da gerade gesagt? Er wollte doch nur ein Bier.

»Zwei Bier?«, wunderte sich der Wirt ebenfalls, »Sie können auch ein großes Bier haben anstatt zwei.«

Der Kaufmann versuchte, seine Bestellung zurückzunehmen.

»Nein ich wollte keine drei Bier.«

Was war das? Das wollte er doch gar nicht sagen. War das der Fluch der Elfen gewesen? Ach, Unsinn.

»Sie verstehen mich falsch. Ein großes Bier ist nicht so viel wie drei Bier sondern wie zwei.«, erklärte der Wirt.

»Also gut, dann nehme ich vier.«

Oh nein, das wurde ja immer schlimmer. Langsam bekam der Kaufmann Angst.

Der Wirt wollte nicht weiter mit seinem Gast diskutieren.

»Gut, vier große Bier. Darf es auch etwas zu essen sein?«

Der Kaufmann versuchte sich zu konzentrieren und das Richtige zu sagen:

»Ja, ich möchte fünf Eier, sechs Speck und sieben Brote.«

Da war es wieder passiert. Er hatte es nicht unter Kontrolle. Die Zahlen flutschten einfach so aus seinem Mund heraus.

Der Wirt machte große Augen. Aber was sollte er sich wundern. Der Kunde ist König und am Ende ist es sein Verdienst.

»Ja gut, wenn sie meinen. Sie müssen einen ziemlichen Hunger haben.«

Freundlich lächelnd, wie es sich für einen guten Wirt gehört, zog er sich

in die Küche zurück, um die merkwürdige Bestellung aufzugeben.

Was war nur mit ihm los, grübelte der Kaufmann über sich nach. Wenn das so weiter geht, könnte er in arge Schwierigkeiten kommen. Am besten wäre es, er hält erst einmal den Mund.

Der Wirt brachte ihm vier große Bier, fünf Eier, sechs Speck und sieben Brotscheiben. Bei Letzterem hatte er gedacht, dass sich sein Gast bestimmt versprochen hatte, denn was wollte er mit sieben ganzen Broten. Der Kaufmann protestierte auch nicht

Natürlich schaffte er es nicht, alles aufzuessen und auszutrinken, was ihm sehr peinlich war, vorallem weil er bemerkte, dass ihn der Wirt heimlich beobachtete. Eigentlich war ihm der Appetit auch schon vorher vergangen. Er beeilte sich, so schnell wie möglich das Gasthaus wieder zu verlassen. Dabei bemühte er sich, nichts mehr zu sagen. Stumm bezahlte er seine Rechnung und im Hinausgehen, als der Wirt ihm ein »Machen sie's gut.« hinterher rief, flutschte ihm doch noch ein: »Gute N_acht.« heraus.

»Gute Nacht?«, wunderte sich der Wirt, »Jetzt weiß ich es sicher. Mit diesem Mann stimmt etwas nicht.«

»Ach du grüne Neune.«, sprach der Kaufmann zu sich, als er draußen war. Wie sollte er nur die Verhandlungen mit dem Weber führen, wenn ihm ständig die Zahlen so unkontrolliert aus dem Mund fielen? Beinah wollte er schon gar nicht mehr hingehen. Aber er war zu sehr Geschäftsmann, um sich eine gute Gelegenheit entgehen zu lassen, denn er hatte schon viel Gutes von den Stoffen des Webers gehört.

Also machte er sich auf den Weg zu dem Weber und nahm sich vor, genau aufzupassen, was er sagen würde.

Der Weber begrüßte ihn herzlich.

»Ich freue mich sehr, dass Sie gekommen sind, um meine Stoffe zu sehen. Ich bin mir sicher, sie werden ihnen gefallen. Treten Sie doch bitte ein, dann zeige ich ihnen alles.«

»Danke zehn.«, antwortete der Kaufmann. Upsala, da war es wieder geschehen. Zum Glück fiel es nicht weiter auf und er tat einfach so, als hätte er die normalste Sache der Welt gesagt.

Der Weber führte ihn herum und präsentiert ihm am Ende seine besten Stoffe.

»Sehen Sie diesen Stoff hier, das glänzende Grün und das Muster im Licht?«

Es gefiel dem Kaufmann sehr gut. Aber er hatte einen Stoff in der Art bereits in einer anderen Weberei bestellt.

»Danke nein, ich nehme davon keine elf. Zeigen Sie mir noch ihre anderen zwölf Stoffe.«

Der Kaufmann biss sich auf die Lippen. Er musste ja dem Weber wie ein Idiot vorkommen. Dieser wunderte sich zwar, aber es war ihm wichtiger, mit einem neuen Händler ins Geschäft zu kommen.

»Ich kann ihnen mehr als zwölf zeigen. Bitte sehen Sie sich zum Beispiel diesen hier an.«

Der Kaufmann sagte jetzt nichts mehr. Er nickte nur noch und prüfte das Muster und die Qualität der Stoffe. Der Weber wurde immer nervöser, weil er dachte, die Stoffe gefielen dem Kaufmann nicht.

Doch dann kam der Moment der Bestellung und der Kaufmann musste etwas sagen. Er versuchte seinen Zahnlentick auszutricksen.

»Ich finde ihre Stoffe hindreizehnt. Es ist wirklich gute Qualität die wir h_vierzehn. Von diesem hier nehme ich keine 15 oder 16 sondern 17 Ballen.«

Das war geschafft. Der Kaufmann wischte sich die Schweißperlen von der Stirn. Der Weber war zuerst etwas irritiert, aber die Freude überwog, dass der Kaufmann seine Arbeit doch gelobt hatte. Unterdessen überlegte der Kaufmann, wie er weiter vorgehen konnte. Er wollte noch weitere Stoffe erwerben aber nicht mehr als 17 von jedem.

»Ich schreibe ihnen meine Bestellung auf, damit sie nicht denken, ich meine 18.«

Das war seine Rettung. Er ließ sich Papier und Feder geben und schrieb auf, welche Stoffe er kaufen wollte, wie viele Ballen und welche Preise er sich vorstellte. Damit er keine große Diskussion über den Preis anfangen musste, was er schlecht schriftlich hätte tun können, war er diesmal mit

seinem Kaufangebot ungewöhnlich großzügig, was ihn sehr schmerzte, denn er liebte es eigentlich, zu feilschen und die Preise bis aufs äußerste herunterzuhandeln. Aber das konnte er sich diesmal nicht leisten.

Daher wurden sich der Kaufmann und der Weber schnell einig. Der Weber freute sich über den erfolgreichen Handel und der Kaufmann verlies die Weberei mit einem Grimmen im Magen, weil er ein schlechtes Geschäft hatte machen müssen. Die Stoffe waren zwar gut, aber der Preis, den er dafür bezahlen musste, behagte ihm gar nicht.

Nun wollte er nichts dringender als in den Wald zurück und die Elfen bitten, diesen Zahlenteufel wieder von ihm zu nehmen.

Im Wald traf er auf den König, der gerade mit seiner Hofgesellschaft zur Jagd aufgebrochen war. Der König wollte wissen, wer sich in seinem Wald herumtrieb und erkundigte sich danach, wer er war.

»Ich ...«, zögerte der Kaufmann, »Ich bin Kaufmann seit 19 Jahren.«

Das stimmte zwar nicht, aber er hatte damit die nächste Zahl geschickt in seine Antwort eingebaut.

»Wie interessant«, antwortete der König, »und was ist sein Ziel?«

»Ich will bis zum 20. April Zuhause sein.«, entgegnete der Kaufmann.

»Oh, dann hat er also noch einen weiten Weg.«, schlussfolgerte der König.

Der Kaufmann nickte.

»Dann wünsche ich ihm noch eine gute Reise.«

Der Kaufmann verbeugte sich tief und bedankte sich.

»Ich danke euch 21 mal«

Als er wieder aufschaute, sah er, wie den König ihn seltsam ansah. Ach, hätte er doch nichts gesagt und sich nur verbeugt, schimpfte sich der Kaufmann selbst aus.

»Er ist ein sonderbarer Mann.«, stellte der König fest.

Der Kaufmann lächelte verlegen. Der König wollte sich jedoch nicht länger mit dem merkwürdigen Fremden beschäftigen und lieber mit der Jagd fortfahren. Also winkte er huldvoll und schickte sich an, weiter zu reiten.

»Das hätte mich in 22 Schwierigkeiten bringen können.«, seufzte der Kaufmann erleichtert für sich.

Doch leider hatte der König diese Worte noch gehört und drehte sich wieder um.

»Was hat er gesagt?«, forschte er argwöhnisch nach.

»Eh ... ich sagte, vielleicht bin ich doch erst am 23. Zuhause.«, versuchte der Kaufmann sich herauszureden.

»Nein, das hat er nicht gesagt.«, widersprach der König, »Was meinte er mit Schwierigkeiten?«

Dem Kaufmann schlug das Herz bis zum Hals. Was sollte er nur darauf sagen?

»Ich bitte sie 24 mal um Verzeihung, eure Hoheit hat mich bestimmt falsch verstanden.«

Aber es ist nie gut, einen König zu kritisieren oder sein Hörvermögen anzuzweifeln. Jetzt wurde der König erst recht aufmerksam auf den Kaufmann.

»Hat er vielleicht gelogen und er ist gar kein Kaufmann?«

Jetzt steckte er wirklich in der Klemme. Ihm wurde heiß und kalt. Er wünschte, er könnte fliehen oder wenigstens im Erdboden versinken.

»Ich will ihn testen. Ein Kaufmann müsste gut rechnen können. Also sage er mir, wie viel ist 7 mal 3?«

Die 21 hatte der Kaufmann schon gesagt. Würde er jetzt 25 sagen, würde er sich nicht nur lächerlich machen, sondern auch unglaubwürdig. Aber vielleicht konnte er sich wie bei dem Weber retten und die Lösung aufschreiben.

»Wenn ihr mir Papier und Feder gebt, rechne ich euch 25 Aufgaben aus.« Der König hielt dies für eine ungehörige Antwort.

»Er soll mir keine 25 Aufgaben lösen, sondern nur diese eine. Kann er es nicht im Kopf rechnen?«

Aus dieser Situation gab es kein Entrinnen mehr. Jetzt galt es nur noch, die möglichen Folgen gegeneinander abzuwägen und die am wenigsten schlimme auszuwählen. Der Kaufmann entschied sich zu schweigen.

Dabei würde er weniger sein Gesicht verlieren, als wenn er behaupten würde, 7 mal 3 sei 26.

Natürlich gefiel es dem König nicht, keine Antwort zu bekommen. Also befahl er seinen Dienern:

»Nehmt diesen Mann fest. Wenn ich von der Jagd zurück bin, soll untersucht werden, ob er ein Betrüger ist und bereits etwas gegen ihn vorliegt. Erkundigt euch, was er in der Stadt gemacht hat.

So meine Herren und wir beginnen nun endlich mit der Jagd.«

Mit diesen Worten ritt er mit seiner Gesellschaft davon und die Diener blieben zurück, um den Kaufmann abzuführen.

Da saß er nun, der Kaufmann, in einer dunklen Kerkerzelle und haderte mit seinem Schicksal. Hätte er nur nicht die Elfe beleidigt. Er dachte an seine Familie Zuhause, die nicht wusste, wo er jetzt war. Wie sollte das Geschäft weitergehen und wie sollte seine Familie versorgt werden, wenn er hier im Kerker bleiben musste. Denn dass man ihnen verurteilen würde, wegen was auch immer, das war ihm klar. Er hatte sich zu verdächtig gemacht.

»Ach 26.«, seufzte er aus tiefsten Herzen. Sogar beim seufzen sprang ihm eine Zahl aus dem Mund. Es war zum verzweifeln.

Erst nach drei Tagen holte man ihn wieder aus dem Kerker. Der König hatte ihn wohl über seine Jagdfreuden vergessen. Der Kaufmann jedenfalls war inzwischen völlig niedergeschlagen. Immer wieder dachte er an seine Familie. Noch nie, auf seinen ganzen Handelsreisen nicht, hatte sie ihm so gefehlt.

Als der Kaufmann vor den König geführt wurde, sah er, dass der Wirt aus dem Gasthaus anwesend war ebenso wie der Weber. Das würde alles besiegeln, dachte er sich. Sie würden erzählen, wie seltsam er sich benommen hatte. Der Kaufmann sank innerlich in sich zusammen.

Und tatsächlich, nachdem verlesen wurde, dass man ihn für ein verdächtiges Subjekt hielt und untersucht werden sollte, was seine hinterhältigen Pläne seien, wurde als erstes der Gastwirt befragt und dieser berichtete:

»Er kam mir gleich etwas merkwürdig vor. Am frühen Morgen wollte

er schon vier große Bier, d. h., erst wollte er zwei normale Bier auf einmal, dann gar nichts und schließlich bestellte er doch 4 große. Er schien mir etwas verwirrt. Vorallem was er dann bestellte: fünf Eier, sechs Speck und sieben Brote.«

»Ganze sieben Brote?«, hakte der Minister nach, der die Untersuchung leitete.

»Ja, naja, er kann sich auch versprochen haben. Ich brachte ihm jedenfalls nur sieben Brotscheiben und er hatte nicht protestiert.«, erklärte der Wirt.

»Danke, das genügt.«, verabschiedete der Minister den Wirt. »Angeklagter, wollen sie etwas dazu sagen?«

Der Kaufmann schüttelte mutlos den Kopf.

»Gut. Wie sie wollen.«, fuhr der Minister fort, »Dann soll uns der Weber erzählen, was er mit dem Mann erlebt hat.«

Der Weber trat vor und sah den Kaufmann mitleidig an.

»Ich kann nichts Schlechtes über ihn sagen.«, schwor er vor dem König,

»Er ist vielleicht etwas schweigsam aber sehr gründlich. Er versteht etwas von Stoffen und er hat mir einen guten Preis gemacht. Solche Kaufleute hat man selten, die gute Ware zu schätzen wissen.«

Der Kaufmann blickte überrascht auf. Sollte er wirklich einen Fürsprecher in dem Weber haben? So etwas wie Hoffnung stieg dünn in ihm auf.

»Konnte er auch rechnen?«, fragte der König neugierig dazwischen.

»Aber ja.«, antwortete der Weber, »Hier habe ich einen Zettel dabei, auf dem er mir seine Bestellung aufgeschrieben und die Gesamtsumme ausgerechnet hat.«

Der Minister nahm die Bestellung an sich und rechnete sie gewissenhaft nach.

»Seltsam. 7 mal 3 wollte er auch mir nur auf einem Zettel ausrechnen. Ist das nicht seltsam?«, erklärte der König dem Minister.

»Ein Kaufmann muss doch auch im Kopf rechnen können.«, stellte der Minister fest. »Angeklagter, ich gebe ihnen eine letzte Chance. Sagen sie mir, wie viel ist $3 \times 7 - 4 + 10$?«

Der Kaufmann hatte es schnell ausgerechnet und konnte es kaum fassen,

dass er so viel Glück haben sollte. Mit großer Erleichterung und Freude verkündete er:

»Die Lösung ist 27!«

Wie gut, dass er vor drei Tagen die 26 ausgesueft hatte. So war jetzt Platz für die 27 gewesen.

Der König und der Minister sahen sich ratlos an. Was sollten sie davon halten? War der Kaufmann verdächtig oder nur ein bisschen verschroben? Schließlich entschieden sie sich für Letzteres.

»Nun gut,« verkündete der Minister, »wir räumen ein, dass der Angeklagte wohl doch ein Kaufmann ist und ein seltsames Wesen ist nicht strafbar. Der Kaufmann ist frei.«

Dem Kaufmann fiel ein großer Stein vom Herzen. Noch nie hatte er sich so leicht geföhlt. Er war gerettet und konnten nach Hause zu seiner Familie. Nach nichts sehnte er sich mehr in diesem Moment.

In tiefer Dankbarkeit schüttelte er den Weber die Hand.

»Haben Sie 28 fachen Dank!«

Doch er musste den Heimweg über den Elfenwald fahren. Sie sollten endlich den Zahlenteufel von ihm nehmen. Mit keinem Menschen wollte er mehr ein Wort wechseln, bevor er nicht bei den Elfen war.

»29 Elfen! 30 Elfen!«, rief er, als er durch den Elfenwald fuhr. »Ihr müsst mir 31 mal helfen!«

In den Baumwipfeln hörte er Gekicher. Das waren bestimmt die Elfen, die sich über ihn lustig machten.

»Ich bitte euch 32 Elfen, ihr müsst den Zahlenfluch von mir nehmen!«

»Na! Bist du nicht glücklich mit deinen Zahlen?«, sprach plötzlich ein zartes Stimmchen hinter ihm. Er drehte sich um und da sah er die Elfe Morgentau.

»Nein, das bin ich 33 mal nicht. Ich habe mich 34 mal lächerlich gemacht in der Stadt und bin im Gefängnis gelandet.«, antwortete er demütig.

Wieder hörte er Gekicher in den Baumwipfeln.

»Bitte, nimm den Fluch von mir.«, flehte er sie an.

»Was hast du? Er ist doch schon weg.«

»Wirklich?«, fragte er ungläubig.

Tatsächlich. In den letzten zwei Sätzen war ihm keine Zahlen mehr dazwischen gekommen. Jetzt fühlte er sich wieder wahrhaft frei.

»Danke, vielen Dank. Es tut mir leid, dass ich dich beleidigt habe.«

»Schon gut.«, erwiderte Morgentau, »Solange du Zahlen nicht mehr für wichtiger hältst als Menschen, soll dir nichts passieren.«

Mit diesen Worten flog sie wieder hinauf in die Baumwipfel und verschwand. Er hörte noch das Kichern der Elfen, das sich immer weiter entfernte.

»Tja, die werden wohl noch auf Jahre was zu lachen haben.«, murrte der Kaufmann. Aber im Grunde war ihm die Demütigung egal. Er war wieder frei. Er konnte sich wieder unter Menschen wagen und sich mit ihnen ungezwungen unterhalten, mögen sie so unzuverlässig seien, wie sie wollen.

Und so fuhr er fröhlich nach Hause, seine Familie vor Augen und er begriff, welches zeitlose Glück er besaß.